

The World is Belgrade and My Life is Switzerland.

Einige Fragen + Gedanken zu Gewalt, Jugend, Protest und Schweizer Unternehmenskultur aus dem Hitzesommer 2026 in Belgrad und Zürich

Partizipative Essaycollage für den Open Call «swiss dream» des Institut Neue Schweiz INES

Laura Leupi

6.9.2026

1

Alles beginnt im November 2023. Es ist Wish-a-Song-Night im Festivalzentrum des Kinder- und Jugendtheaterfestivals in Novi Sad, das ich als Teil eines Programms für Nachwuchskünstler*innen besuche. Es laufen jugoslawische Schlager und Euro-Vision-Songcontest-Klassiker der letzten Jahrzehnte. Alle singen mit, ich verstehe nichts, es ist grossartig. Irgendwann brüllt mir jemand ins Ohr:

Oh, there is this song, «Moj je život Švicarska», «My life is Switzerland».

What?!

Yes, that's what we say when something is perfect, wie say it's like Switzerland. The song is a kitschy romance, but it was a real hit. It's about a man who calls the information service: He's looking for his lover, can't find her, and his heart breaks.

Zwischen Discolichtern suche ich auf meinem Smartphone den [Songtext](#):

Moj je život Švicarska
Skoro pa savršen
K'o blistavi brilijant
Vještom rukom izbrušen
Imam sve što poželim
Samo jedno ne
Da me neko bar na tren
Voli zbog meine¹

Im Intro sagt eine deutsche Stimme: «Der gewünschte Gesprächspartner ist zurzeit nicht erreichbar.» Gastarbeiter Herzscherz? Der bosnische Musiker Dino Merlin veröffentlicht das Lied am 16. Juli 2000 auf dem Album «Sredinom», bis heute eines der kommerziell erfolgreichsten Alben der Region.

¹ Mein Leben ist die Schweiz
Fast perfekt
Wie ein funkelnder Diamant
Von einer geschickten Hand geschliffen
Ich habe alles, was ich mir nur wünschen könnte
Bis auf eine Sache
Dass mich jemand liebt, und sei es nur für einen Augenblick
So wie ich bin.

This is amazing, brülle ich zurück. But also absurde! You know Switzerland is not perfect, right? It's not a diamant, haha.

Yeah, sure.

I mean, why Switzerland?

I don't know. It's just something we say. Everything works well in Switzerland, you know.

Von diesem Bild komme ich seither nicht mehr los: Mein Leben ist die Schweiz, fast perfekt, nur meine grosse Liebe fehlt. Wie kommt das in einen bosnischen Nummer-1-Hit? Who the fuck is Switzerland?

2

Juli 2026.

Ich sitze in der Café-Bar Meduza, wo ein «Ulrike Majnhof» auf der Karte steht (Buldog, Anis, Limun; Energy-Drink, Anis, Zitrone) und das Wifi-Passwort «smrtfasizmu» lautet. Dieser Ort ist eine kleine Insel und ganz und gar nicht repräsentativ für das Belgrad, das ich erlebe.

Es sind meine letzten Tage hier, ich versuche mich an einem Rückblick, Ordnen und Organisieren meiner Gedanken.

Ich verbringe den ganzen Monat in einem Residenzprogramm für deutschsprachige Autor*innen in Belgrad. Ich bin hier, um im Kontext der anhaltenden Proteste in Serbien für ein Projekt zu Gewalt und Protest, Widerstand und Jugend zu recherchieren. Zur Frage, was es bedeutet, jung zu sein in einer brennenden Welt und welche Antworten dort liegen, wo Europa seine Peripherie verortet. Über meine Recherche schreibe ich:

The world is Belgrade right now, so my working thesis: In the biggest West Balkan metropole, the layers and entanglements of physical, structural and epistemic violence that paint our global political state, become visible like under a magnifying glass. But also, the multitudes of possible resistance, joy and connection, that make a different reality imaginable.

Which, from a Swiss perspective, from the profiting centre of what belle hooks called the «imperialist white supremacist capitalist patriarchy», for many seems unimaginable. The notion of a different realism seems to be outside of the frameworks of their phantasies: Another world is possible? Desirable even? How would we do that?

Ich bin zum zweiten Mal in Belgrad. Während meines ersten Besuchs an Ostern 2025, hatten die Studierendenproteste, die das Land seit Einsturz des Bahnhofsvordachs in Novi Sad im November 2024 aufwühlen, gerade einen ihrer Höhepunkte erreicht. Ich hatte schon lange geplant, meine Freund*innen hier zu besuchen.

Should we come anyway?

Sure, now is as good a time as any.

In meinem Tagebuch notiere ich danach:

Und so standen wir am 17. April 2025 vor dem besetzten Radio- und Fernsehstudio. Petarden, Pop-Musik, Trillerpfeifen; jemand drückte uns ein Dosenbier in die Hand. Lachen, Rufen, ein unglaublicher Lärm; nackte Oberkörper und Nationalfahnen, Männerstimmen, die

«pumpaj», «pumpen», brüllten: jetzt nicht nachlassen. Die Polizei, angeblich gleich um die Ecke, und wie war das mit der Schallkanone? This is the best party in Belgrade right now, jubelt es neben uns. Keine Parolen, aber wahnsinnig gute Laune.

Ein Zeichengewitter, das mit meinen Demo-Erfahrungen nicht zu entschlüsseln war. Das Gefühl, ganz nah an etwas ganz Wichtigem zu sein. Das wahnsinnige Privileg, hier «nur zu Besuch» zu sein. Ein naives, überwältigendes, hoffnungsspendendes «etwas ist möglich» auf der Zunge. Viele, sehr viele Fragen.

Ich war fasziniert, irritiert, inspiriert. Die Protestierenden besetzten Unis, Strassen, Plätze, sie organisieren sich in Plenumsstrukturen, diskutieren ihre Forderungen und ihre Aktionen basisdemokratisch, und sie positionieren sich strikt gegen Gewalt. Bis heute haben sich keine Anführer*innen, keine nach Aussen auftretenden Hierarchiestrukturen etabliert. Wie machen sie das? Wie viele Widersprüche müssen sie dafür aushalten können? Warum blieb die internationale Solidarität grössenteils aus? Und was ist unterdessen passiert?

3

«Belgrade is the world»: Das war der Slogan, unter dem in den 1990er Jahren die Menschen gegen das Regime von Slobodan Milošević, gegen Kriege und Gewalt, Isolation und Unterdrückung auf die Strasse gingen, mit Töpfen, T-Shirts und *The Prodigy* bewaffnet. Wenn Belgrad damals die Welt war, dann war die Welt gewaltvoll, widersprüchlich, patriarchal, orientierungslos und «verschissen», mit Barbi Marković gesprochen, aber ebenso eine Zeit der Experimente, Freiräume und Solidarität, wie die liebevoll kuratierte Ausstellung im «Museum of the 90s» zeigt (Susan Sontag in Sarajevo!!). Und heute?

Schon in den 90ern hätten die Proteste nationalistische Einschläge gehabt, und ebenso in den 2000er Jahren. Immer würden sie die gleiche Abzweigung nehmen, erzählt mir ein Genozidforscher in einem Café bei Quiche und Mineralwasser, nachdem seine Rede an einer Gedankveranstaltung für die Opfer des Genozids in Srebrenica abgesagt wurde. Einer der Organisatoren, Vladimir Arsenijević, war von Hooligans tätlich angegriffen worden, nachdem diese den Ort der geplanten Veranstaltung mit genozidleugnenden und -verherrlichenden Graffitis vollgesprayt hatten.

Nationalistische Narrative sind mittlerweile auch in der aktuellen Protestbewegung präsent, die längst nicht mehr nur von Studierenden getragen werden. Ein «Memorandum» zur Kosovo-Frage wurde publiziert, eine Stillhalteparole zum Gedenken an den Genozid in Srebrenica. Smells a lot like right-wing shit, sagt mein Freund.

Es ist nicht auszuschliessen, dass viele Leute gegen Vučić auf die Strasse gehen, weil er ihnen nicht nationalistisch genug ist. Weil er das Kosovo immer noch nicht «zurückgeholt» hat. Weil er eine «stolze Nation» mit Korruption und Misswirtschaft an den Abgrund getrieben hat. Weil darum «die Jugend», und damit die Zukunft, ihre «Heimat» verlassen muss. Weil er «ihr Land» an ausländische Firmen verscherbelt. Ein Argument, dass ich auch bei den aktuellen Flamingo-Protesten in Albanien lese: «Unser Land steht nicht zum Verkauf.»

Aber wem gehört «das Land»? Gegen wen wird sich abgegrenzt, um dieses «uns» behaupten zu können? «50 shades of nationalism», nennt es die albanische Philosophin Lea Ypi. Serbien den Serben, Deutschland den Deutschen, die Schweiz den Schweizern etc. Bewahren, schützen, was wir lieben, für die Nachhaltigkeit, für die Zukunft – wem kommt das bekannt vor?

Als ich meinen Freund*innen in Belgrad den Abstimmungskampf zur «10-Millionen-Schweiz-Initiative» schildere, die Schweizerfahren zu Land-und-Leute-Folklore, die KI-generierten *weissen* Familien in Alpenidylle, die hetzerischen Narrative, wird mir selbst, vielleicht zum ersten Mal, richtig bewusst, wie normalisiert und tief verwurzelt ethno-nationalistisches Gedankengut in der Schweiz ist. In ihren Gesichtern spiegelt sich: Belustigung. Entsetzen. Unglaube. Irritation. Angst: Wenn die Schweiz damit beginnt, was steht dann uns bevor?

In Sachen *weisser* Überlegenheitsfantasien und Nationalismus steht wir den Nationalismen der anderen in nichts nach. Kaum ein Land hat die nationale Corporate Identity so perfektioniert wie die Schweiz – weiss und rot dominieren die Farbgebung des Alltags, des Produktdesign, der Institutionen. Und was wir kaufen, kaufen wir aus «Liebi für d Region», Liebe für die Region. Ist die Schweiz so zum Mythos in der Perfektion auf dem Balkan geworden – weil wir selbstverständlich auch unseren Nationalismus vorbildlich organisieren?

4

Im September 2026 bedeutet das: flächendeckende Plakatierung, auf den Strassen, in den Zügen:

Kein KRIEG.

JA

zur Neutralitätsinitiative,

die die «immerwährende und bewaffnete Neutralität» in die Schweizer Verfassung schreiben will, also sicherstellen, dass die Schweiz keine internationalen Sanktionen mitträgt, die Geschäftsinteressen und Profit im Weg stehen.

5

Was ist passiert? Wie konnte die zukunftsgerichtete Protestbewegung in Serbien von reaktionären Ideologien dominiert werden? Oder war die Vorstellung, dass eine basisdemokratische Protestbewegung automatisch links und «progressiv» sein muss von Beginn an meinem westlich geprägten Bias geschuldet? Übersehe ich dabei die autoritären und reaktionären Tendenzen in meinen eigenen linken Kontexten? Und was machen die emanzipatorischen Kräfte jetzt, die es bestimmt, oder, ganz bestimmt, noch gibt?

Ich bekomme auf meine Fragen in verschiedenen Gesprächen, die ich führe, keine klaren Antworten. Was ich sehe und spüre: Die Zermürbungsstrategie des Regimes funktioniert, und wer zermürbt, müde, erschöpft ist, greift auf vermeintlich Bewährtes, Stabiles zurück.

Seit Beginn der Proteste arbeitet Machthaber Aleksandar Vučić mit Aneignung, Spiegelung und Umkehrung. Ihr sagt «studenti pobeđuju» (Студенти побеђују), die Studenten gewinnen? Wir sagen, Serbien gewinnt. Ihr besetzt die Unis? Gut, stellen wir eben unsere eigenen «Studenten» in den Pionirski Park, die dafür «demonstrieren», dass die Vorlesungen wieder stattfinden. Die Protestierenden nannten sie «Studenten 2.0», ihr Camp «Ćaciland». «Ćaci», ein Nonsenswort, geht auf einen Schreibfehler auf einem Graffito in Novi Sad zurück: Statt «đaci u školu», Studenten in die Schule, stand da «Ćaci u školu (Ћаци у школу)». Das Graffito löste einen viralen Meme-Krieg aus und gipfelte in Vučićs Aussage, «lieber ćaci als Nazi», inklusive «I ja sam ćaci»-Tshirt: Ich bin auch ein ćaci.

Die Slawistin Silvia Sasse prägte für diese subversive Machtstrategie des Autoritarismus das Konzept der «Verkehrungen ins Gegenteil». Vučić, Medienminister unter Slobodan Milošević, hat sie perfektioniert. Die Ästhetik, Grammatik und Logik der Protestbewegung werden bis ins Detail kopiert – shits and giggles, flood the zone with Blödsinn, bis niemand mehr weiss, wer hier eigentlich was macht. Wer blockiert? Wer übt Gewalt aus? Wer hat hier einen Genozid begangen? Wer ist hier Held*in? Wer Terrorist*in?

An den Hausfassaden Belgrads tobt nun ein Graffiti-Kampf, «Hate Poetry», wie sie es beim Literaturfestival [krokodil](#) vor dem Museum of Yugoslavia treffend fassen.

Schon mit der russischen Völlinvasion der Ukraine 2022 hätten politische Graffiti, die Kriegsverbrecher glorifizieren oder pro-russische Botschaften vermitteln, drastisch zugenommen, schreiben Srđan Hercigonja und Milena BeriĆ in ihrer Studie *Why do you say Love when you mean War 2.0* (S. 4). Mit den Protesten sind neue «Nachrichten» dazugekommen; auch die Studierenden nutzen Graffiti als Protestform. Doch die «FOK SNS»-Schriftzüge und blutroten Hände, die ich vor einem Jahr noch zahlreich sah, wurden grösstenteils gecrossed, überklebt, übermalt:

FOK BLK²

Блокадни терористи³

Србија побеђује⁴

Младић Херој⁵

THE ONLY GENOCIDE IN THE BALKANS WAS AGAINST THE SERBS! НАРОДНА ПАТРОЛА⁶
Keltenkreuze. Ein paar Hakenkreuze. 1161⁷ etc.

Leicht zu ignorieren, wer die Kyrillischen Buchstaben nicht entziffern kann oder will, wer die Codes und Symbole nicht kennt. Beklemmend, bedrohlich, wer lesen kann, von welcher Welt die

² Dt.: Fick die Blockaden, eine Anspielung auf die Uni-Besetzungen und Strassenblockaden während den Schweigeminuten, die die Studierenden während der Proteste für die Opfer des Dacheinsturzes organisierten.

³ Dt.: Blockadenterroristen, siehe oben.

⁴ Dt.: Serbien siegt, eine Anspielung auf den Spruch der Studierendenproteste: Студенти побеђују, die Studenten siegen. (Gendern ist schwierig auf Serbisch, erklärt mir eine Übersetzerin in einer Buchhandlung.)

⁵ Dt.: Mladić Held. Gemeint ist der kürzlich in Haft verstorbene, u.a. für den Genozid in Srebrenica verurteilte Kriegsverbrecher Ratko Mladić.

⁶ Dt.: Volkspatrouille.

⁷ Die Zahlen stehen für die Buchstaben des Alphabets: Anti-Antifaschistische Aktion.

Wände erzählen. Judith Butler nennt das in *Die Macht der Gewaltlosigkeit* einen «politische[n] Krieg auf der Ebene der öffentlichen Semantik» (S. 13).

Als würde ich durch ein Zürich laufen, wo an jeder Hausfassade **Eidgenossenschaft siegt** steht.

Der öffentliche Raum wird dominiert von omnipräsenten, teils lächerlich grossen Landesfahnen gehören. In case you forgot where you are, scherzen wir.

Aber es ist unheimlich, angespannt. Ich fühle mich häufig unwohl, beobachtet von der flächendeckenden [Kameraüberwachung in der Innenstadt](#) oder von den Männern und Jugendlichen mit starrem Blick und Flaggen auf ihrer Kleidung.

6

Natürlich verstehe ich nur Bruchteile der Sprache, der Graffitis, der Kontexte. Aber es reicht, um zu wissen: Never trust a man in skinny jeans, weissen Turnschuhen und [Polo-Shirt](#).

7

Diese Strategie maximaler Desorientierung, Zynismus und Zermürbung fand ihre physische Manifestation in der Anwendung einer Schallkanone während der grössten Proteste der modernen serbischen Geschichte am 15. März 2025. [Hörzeug*innen](#) beschreiben den Einbruch einer Schallwelle, mitten in die für die Opfer des Dacheinsturzes abgehaltenen Schweigeminuten:

«I felt like this sound was going through my body like I felt it in my bones, in my muscles. And throughout the head with the chills in my body as I felt the sound.» (Witness 09)

«It's like, it's coming towards me (...) and then it was in me. You know it's like that.» (Witness 11)

« (...) and you cannot explain it to your brain that you hear the car coming, but you cannot see» (Witness 01)

Die Menge teilt sich wie Moses das Meer. Panik. Schwindel. [Die Bilder sind furchterlich](#). Ein schwerer, saurer Kloss breitet sich in meinem Magen aus.

Bis heute bestreitet die serbische Regierung den Einsatz einer solchen Waffe, und [es bleibt unklar](#), was genau passiert ist. Aber der Einsatz unsichtbarer, auf den Orientierungssinn abzielenden Strategien zur Kontrolle von Menschenmassen – ganz im Gegensatz zu Tränengas, Wasserwerfer und Gummischrot, wie sie z.B. die Schweizer Polizei gegen Demonstrant*innen einsetzt – passt zu einem Regime, das seine Hände in Unschuld wäscht und sich gegenüber der internationalen Gemeinschaft als Garant für Stabilität, Ordnung und Sicherheit ausgibt. Vučić, der Mann der Mitte, der Mann der Wirtschaft.

Tränengas spüren wir in unseren Augen, auf unserer Haut, es ätzt, es brennt. Der Strahl des Wasserwerfers knallt, fetzt gegen Nervenenden. Gummischrot können wir vom Boden aufsammeln, zählen, durchnummerieren. Wir können die blauen Flecken fotografieren, die sich

nach einem Aufprall der Geschosse auf unseren Oberschenkeln ausbreiten. Wir können sogar Schlüsselanhänger aus den Patronen basteln und sie als Soli-Merch für unsere Repressionskosten verkaufen.

Wie wehren wir uns gegen Waffen, die wir nicht sehen können? Die unser Inneres zerrütten? Die darauf abzielen, uns nicht nur als solidarische Menge zu teilen, sondern unser Inneres mit nichts anderem füllen als reiner Angst?

Die britische NGO [Earshot](#), die durch schallbasierte Untersuchungen weltweit durchführt, hat den [Fall Belgrad](#) untersucht und ähnliche Methoden z.B. durch das [israelische Militär im Libanon](#) dokumentiert. Akustische Waffen wurden und werden gegen Demonstrierende weltweit eingesetzt, z.B. gegen die [Occupy-Bewegung](#). Aber tatsächlich sind solche Waffen nur der radikalisierte Endpunkt einer Logik, die bei der Beschallung des öffentlichen Raums beginnt, um als unerwünscht markierte Personen zu vertreiben, wie Obdachlose, Süchtige, Armutsbetroffene, Teenager. Kürzlich berichtete die WOZ aus Bern von [«Mozart gegen Menschen»](#): Die Kontrolle des öffentlichen Raums geht unter unsere Haut, durch unsere Knochen und Gedärme, durch unser Blut, Schweiß und Fett, durch unsere Werte und Träume.

8

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann lohnt es sich, einmal durch das Turbo-Gentrifizierungsprojekt «Belgrade Waterfront» zu spazieren. Saubere, leise Strassen, keine Störungen des Betriebsablaufs: Ein Gang durch eine real gewordene *Black-Mirror*-Episode. Durch ein Rendering der zeitgenössischen Stadtplanung direkt aus der Hölle. Durch einen Billigabklatsch der Europaallee.

[r/AskBalkans](#)

•vor 4 Jahren

[NeitherMedicine4327](#)

[Opinion on Belgrade Waterfront from before and after? Yes, that is how it looked like.](#)

If you order new york on wish you get this

[gyrosmaster](#)

i already wrote a comment on [r/europe](#) about this, so i'll just paste it here

i approve of all kinds of development and improvement in serbia, but people need to stop posting the belgrade waterfront project. its a disgrace to the nation. from the destruction of savamala to the inhumane working conditions, this project has shown to be a farce. its disconnected from not only belgrade, but from the entirety of serbia. made for money laundering so rich people (aka other money launderers) can buy apartments. instead of fixing the core issues of our society, we're just building this facade of prosperity and development. but hey at least we have a 160m dildo now.

[gelöscht]

Retko ko kupi apartman⁸

[TittyBoy6](#)

(...)You realize this is the basis of western economies. Correct? (...)

[umbronox](#)

Can we get Kragujevac Waterfront pls 🙏🙏🙏 (...)

[KimiXanax](#)

There goes our tax money. Why build something useful in other parts of Serbia when only Belgrade matters. Fuck Belgrade.

[DrDabar1](#)

Yeh fuck Belgrade

21 weitere Antworten

Belgrad grüsst aus einer Zukunft, wie sie gewesen sein wird.

Dark Tourism, Dark Art Residency.

9

Im April diesen Jahres weilte auch Guy Parmelin in seiner Funktion als Schweizer Bundespräsident zu Staatsbesuch in Serbien. Der Jubiläumsanlass sind 110 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Serbien und der Schweiz. War das vor 110 Jahren überhaupt «Serbien»? Egal, Herr Parmelin besucht eine Mayonnaise-Fabrik und bringt ein [88-Millionen schweres Investitionspaket](#). Die *Handelszeitung* widmet dazu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Serbien eine Sonderausgabe. Ready für die Expo 2027, die in Belgrad stattfinden wird: [Serbia ist open for Business](#), für den «Sprung in die Zukunft» mit Schweizer Kapital.

10

Die Souvenir-Stände am Eingang zum alten Festungshügel Kalemagdan verkaufen neben Socken mit dem Konterfei von Putin, Đoković, Xi Ping und einer Rakja trinkenden Oma auch solche mit dem Aufdruck: «I don't need Therapy, I just need to go to SERBIA.»
Riddle me this, Dr. Freud!

Apropos Putin: Mein liebstes Paradox hier ist die Erkenntnis, dass junge, gut ausgebildete middle class Russ*innen, die seit der Vollinvasion der Ukraine nach Serbien migriert sind, offenbar für alles verantwortlich sind, was ich als «westlich» lese: Die Cafés, Bars, Bistros, Concept Stores und Pop-Up-Spaces, das Sauerteigbrot und die Orange-Wine-Flaschen. Alles, was genau so gut in Berlin, New York, Zürich, Barcelona, London, etc. stehen könnte. Alles, was ich vermeintlich intuitiv «verstehe». Wo die Leute aussehen wie ich, so sehr, dass Schweizer Tourist*innen bei mir selbstbewusst «Cappuccino with oatmilk» bestellen.

⁸ Dt.: Selten kauft man eine Wohnung.

Sorry, I don't work here.

Nicht so, jedenfalls.

Auf der Strasse werde ich auf Russisch angesprochen, zu einem Open-Mike eingeladen.

Warum? Die Tattoos, die schwarz gefärbten Haare? Die Markenkleidung – Adidas, Nike, Asics, etc. – in Schweizer Selbstverständlichkeit.

Aus Neugierde lade ich mir die kinky Dating-App FEELD herunter. Auch hier, im LGBTQIA+-Modus, mehrheitlich Russ*innen, die die Dating Plattform auch als Jobmarkt nutzen: «Open for dating n fun, as well as networking.»

Die junge, russische creative class zieht also nach Serbien – gentrifiziert, sagen die einen, bringt frischen Wind, die anderen, so meine anekdotische Beobachtung – und macht aus Belgrad das Berlin des Westbalkans. Sie integrieren sich nicht, lernen die Sprache nicht, heisst es, die typischen Expat-Vorwürfe.

Während es die Jugend des Westbalkans nach wie vor nach Wien, London, Zürich, besagtes Berlin zieht. Ein Kreislauf, wie der Stuhltanz, immer weiter, bis irgendwann kein Stuhl mehr übrigbleibt.

Wer bleibt im Kreis stehen? Die Migrant*innen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken wie Kasachstan oder aus Südostasien, die hier Essen ausliefern, putzen, auf Baugerüsten stehen? Oder die, die es gar nicht wegschaffen, egal von wo? Und wie lange kann eigentlich über Gewalt nachgedacht werden, ohne über Romni*ja zu reden und ihre [Existenz am absoluten Rand dieser Welt hier](#).

11

«It's a specific time you are here», sagt die für mich zuständige Kulturproduzentin im Garten des KC Grad, Kulturna Centrum Grad, einer der letzten autonomen Kulturräume in Belgrad, bei Eiskaffee und Limonade. «No one knows what's gonna happen next.»

Alles ist möglich, das sagen auch meine Freund*innen hier und andere Menschen, mit denen ich spreche.

Sie bereiten sich z.B. darauf vor, dass die EU ihnen die Visafreiheit wieder entzieht. «We grew up to always be prepared for something,» sagt meine Freundin. Aktuell heisst das: Sein Zeug beisammen haben, sprich Pässe, Dokumente etc.

An den europäischen Grenzübergängen werden Serb*innen schon heute systematisch biometrisch erfasst, ein Prozedere, an dem ich kommentarlos vorbeigewunken werde.

12

- o What words for «violence» («Gewalt») do you have in your language? Which ones are used to describe the protests and protesters (by themselves and by the government)?
- o Where does violence start for you?
- o Do you witness and/or experience violence when you walk out your door?
- o Who do you think is responsible for that?
- o What is nonviolence to you?
- o What is safety to you?

- o What does democracy mean to you?
- o What role does the digital play in your idea of the political and the social?
- o What role do literature and theater play in your idea of the political and the social?
- o What do you associate with Switzerland/Serbia? With Europe? With the EU?
- o How do you perceive the discourse in Serbian society about the foreign workers and their labor and living conditions? Are there any solidarity movements that draw the historic connection to the Yugoslavian/Serbian Gastarbeiter?

13

Ich erinnere mich, wie ich im November 2024 atemlos die wenigen News las, die ich zum Einsturz des Bahnhofsvordachs in Novi Sad in deutsch- und englischsprachigen Medien finden konnte. Mein Entsetzen, meine Betroffenheit. Ich erinnerte mich, wie ich im Jahr zuvor Fotos des Bahnhofsgebäude gemacht hatte, begeistert und fasziniert von den Dreieckvariationen der Architektur. Such a Swiss thing to do, taking pictures of trains, scherzte ich.

Das Dach war frisch renoviert worden, als Teil grosser Infrastrukturprojekte, die die serbische Regierung in den letzten zehn Jahren auf den Weg gebracht hatte. Ein Hoch auf die strahlende Zukunft – Vorwürfe wegen Korruption und Amtsmissbrauch, [illegaler Arbeitsbedingungen](#) etc. wurden schnell laut.

Auf den neuen Gleisen rollen [«KISS»- und «Flirt»-Züge der Schweizer Firma Stadler Rail](#). Genau wie der «Turbo», den Schweizer*innen gut kennen, z.B. von ihren Wochenendausflügen an den Bodensee.

Peter Spuhler, Verwaltungsratspräsident der Stadler Rail Group, Milliardär, Politiker und Finanzier der rechtsextremen SVP, scheint kein Problem damit zu haben, [in autokratischen Regimen Geschäfte zu machen](#): Die Stadler-Rail-Produktion in Weissrussland beispielsweise läuft in der offenen Diktatur von Alexander Lukaschenko weiter. Auch in Serbien befindet sich Spuhler in zweifelhafter Gesellschaft: Russland, China, die Vereinigten Arabischen Emirate – und nicht zu vergessen die [Familie Trump](#) – investieren alle massiv auf dem Balkan, mit fragwürdigen Methoden in Bezug auf demokratische Kontrolle, Umweltgesetze und Bestechungsvorwürfe. Und die EU, [angeführt von Deutschland](#), wünscht sich nichts mehr, als dass in ihrem «Hinterhof» Serbien die grösste Lithium-Mine Europas endlich ihre Arbeit aufnimmt.

In Danilos Brakočević's Dokumentartheaterstück *Community Wrathlines. A stone with 971 voices*, das eine digitale Polis in der Kommentarspalte eines Nachrichtenportals nach dem Einsturz des Daches einfängt, fragt einer der «Kommentare»:

386. This is a big tragedy, sadness. They're building high-speed trains, investing money, but they can't build or secure train stations and waiting areas according to regulations. How these high-speed trains are even being made, can one trust and take the train without worry?

Was für die meisten Schweizer*innen zum Alltäglichen gehört, wird hier zum Schauplatz von Angst und Misstrauen, zur buchstäblichen Frage nach der Stabilität einer Gesellschaft.

Schweizer*innen sind stolz auf ihr Bahnnetz. Sogar ein bisschen arrogant. Ich meine, wie schwer kann es schon sein, ein funktionierendes, pünktliches Bahnnetz zu betreiben? Schaut euch mal die Deutsche Bahn an, haha! Wenn wir auf etwas vertrauen, dann auf die Schweizerischen Bundesbahnen (SBB).

Kein Gedanke an die Hunderten «Gastarbeiter», die beim Bau unserer Eisenbahnen und unserer Tunnel starben und sterben, bis heute. Die durch Steine, Maschinen, Krankheiten oder Kugeln aus Militärgewehren getötet wurden, als sie versuchten, für bessere Arbeitsbedingungen zu streiken.

Auch im heutigen Serbien werden Infrastrukturprojekte von Gastarbeiter*innen gebaut, für die das serbische Arbeitsrecht nicht gilt – was mich bitter an die Zweiklassengesellschaft erinnert, die in der Schweiz unter dem «[Saisonierstatut](#)» für Arbeitsmigrant*innen herrschte. Familien wurden auseinandergerissen, Kinder jahrelang in Schränken versteckt, die Arbeiter*innen mussten an der Grenze demütigende «Gesundheitskontrollen» über sich ergehen lassen, ohne Perspektive auf eine Aufenthaltsgenehmigung. Diese Regelung galt bis 2002, als die Schweiz dem Schengen-Abkommen beitrug.

Viele der sogenannten «Saisoniers» kamen aus Jugoslawien und aus den postjugoslawischen Ländern. Später kamen sie auch als Geflüchtete vor Krieg und Verfolgung. Viele blieben. Unsere Gesellschaften verbindet eine gemeinsame Geschichte aus Schweiss, Blut, Tränen und Gewalt. Aus Hoffnungen, Gemeinschaft, Alltag, Träumen, Fussball und Popmusik.

Wenn der Kommentar Nummer 968 schreibt: «We wanted a road, but we got the belt», ist das mehr als eine sarkastische Anspielung auf die chinesische «Belt and Road»-Initiative. Es ist die beissende Einsicht, wie heute in verschiedenen Gesellschaften Zukunftsversprechen und die Teilnahme am globalen kapitalistischen Projekt verkauft werden. Und wie diese Versprechen mit Vertreibung, Kontrolle, Isolierung und Verarmung verflochten sind.

14

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann liegt wie im Scooby-Mask-Reveal-Meme unter jedem metaphorischen Stein, den ich umdrehe: Ein Schweizer Unternehmer.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann kann man hier verdammt guten Kaffee trinken und das Essen ist fantastisch.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann fliegen mir ständig die Tropfen aus dem Kondenswasser der Klimaanlage in den Nacken.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann fahren durch ihre Strassen Basler Trämmli.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann ist immer jemand besorgt und bemüht um mich.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann ist sie eine riesige Baustelle.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann ist die Ablenkung permanent.

Wenn also heute die Welt Belgrad ist, dann ist jederzeit damit zu rechnen, dass ein Dach einstürzt, eine Brücke, ein Laternenpfosten, eine Tram entgleist, eine Bustür zerbricht oder die Glaswand in der Dusche.

15

Einen Schweizer Unternehmer finde ich auch auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers [Staro Sajmište](#). Der Schweizer Autohändler Emil Frey AG betreibt hier mehrere Autohäuser, unter anderem auch [dort](#), wo einst im «German Pavillon» Campinsass*innen festgehalten wurden.

Staro Sajmište war ein Messegelände, das im Zweiten Weltkrieg zum [Konzentrationslager](#) umfunktioniert wurde. Über 16'000 Menschen wurden in Sajmište ermordet, darunter schätzungsweise 6'300 Jüd*innen und Juden, Romni*ja und politische Gefangene, Jugoslawische Partisan*innen, Četniks, Zivilist*innen. Vergasungen wurden in einem sogenannten «Gaswagen» durchgeführt.

Wir stolpern bei 38 Grad über das Gelände, auf der Suche nach einem Mahnmal, das wir nicht finden. Das Mahnmal, realisieren wir, nach dem uns eine Anwohnerin deutlich gemacht hat, dass es sich hier um Privatgelände handelt, muss abgerissen worden sein, und auf Google Maps ist hier kein Verlass.

Staro Sajmište ist das einzige ehemalige Konzentrationslager, auf dem Menschen leben. Das Recherchekollektiv Forensic Architecture nennt es das «[Living Death Camp](#)». Diese Menschen sind nun von Vertreibung und Räumung bedroht, soll auf dem Gelände eine Gedenkstätte eingerichtet werden, wie es die Stockholm-Deklaration verlangt und wie es für alle Mitgliedsstaaten der Europäischen Union verpflichtend ist. Eine Mitgliedschaft, die Serbien offiziell immer noch anstrebt.

16

Bei Judith Butler lese ich, dass Gewalt ein grundsätzlicher Angriff auf soziale Bindungen sei. Wir alle sind «durch Abhängigkeitsbeziehungen geformt» (S. 29), sei es zu anderen Menschen und Lebewesen, zur Umwelt und zur Infrastruktur, «und die ihrerseits von uns abhängen, was Voraussetzung für den Erhalt einer lebensfähigen Welt ist.» (S. 29) Jede lebendige Bindung, die zerstört wird, muss uns alle betreffen, weil sie uns alle betrifft; wer radikale Gleichheit fordert, muss den «gleichen Anspruch auf ein lebbares und betrauerbares Leben» (S. 40) für alle fordern.

Wenn wir akzeptieren, dass gewisse Leben aus dieser Gleichheit ausgeschlossen werden, akzeptieren wir, dass das gleiche mit uns passieren kann.

Dass diese grundlegende Interdependenz des Lebens auf unserem Planeten an nationalen Grenzen Halt machen soll, ist absurd. Butler fordert dazu auf, sich mit dem Lebenden zu verbinden, unsere Bindungen zu verteidigen, mit allen Konflikten und Schwierigkeiten, die sie begleiten. Butlers Gedanken zur Gewaltlosigkeit sind keine Vision des ewigen Friedens, sondern die Suche nach einem neuen politischen Realismus: die «unmögliche Welt ... jenseits des Horizonts unseres gegenwärtigen Denkens» (S. 86f.) Es ist der Gedanke einer grundsätzlichen ethischen Verpflichtung «über die vorgeblich realistischen Grenzen hinauszudenken» (S. 44). Und der Aufruf zur Fiktion als Nachdenken über die Gegenwart, um zu verstehen, was überhaupt dargestellt werden *kann*.

Mir kommt das Konzept der «Gegenwartsbewältigung» des Lyrikers und Essayisten Max Czollek in den Sinn. «Prevazilaženje sadašnjosti» – das spuckt der KI-Übersetzer aus. Eher «Überwindung der Gegenwart». Egal.

Czollek hat die Gegenwartsbewältigung analog zur «Vergangenheitsbewältigung» gebildet, der Schlüsselbegriff im Deutschen Diskurs für die Auseinandersetzung mit den Verbrechen der vergangenen Gesellschaften. Die nie wirklich vergangen sind: Ihre Gedanken und Träume, Gesetze und Parolen, lebenden und toten Körper, ihre Architektur, ihre Kunst, ihre Ablagerungen in der Erde, in den Mauern, in der Psyche, sie wabern weiter und versperren die Sicht auf gewisse Felder. Auf Deutschlands Umgang mit den israelischen Kriegsverbrechen und dem Genozid in Gaza, zum Beispiel. Die Schweizer Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der systematischen Verfolgung der Sinti und Jenischen und die [fehlende Aufarbeitung](#), zum Beispiel.

Eine zentrale Forderung der Protestbewegung in Serbien lautet, dass jemand Verantwortung übernimmt. Für die Zerstörung – physisch, psychisch, sozial –, die der korrupte, mafiaähnliche Staat in der Gesellschaft angerichtet hat. Die Forderung nach einer Gesellschaft, die Verantwortung für die in ihr lebenden (und toten) Bewohner*innen übernimmt, ist etwas, das Protestbewegungen global zu verbinden scheint.

Wie lässt sich die Zerstörung bekämpfen, «ohne ihr Zerstörungswerk zu wiederholen» (S. 86)? Wie lässt sich an einer globalen Perspektive festhalten? Wie lässt sich verhindern, dass die legitimen Proteste für den Schutz der Umwelt und Lebensbedingungen, für das Bleiberecht und das Recht auf eine offene Zukunft nationalistisch vereinnahmt werden? Und wann passiert endlich mal wieder etwas [zum allerersten Mal](#)?

17

- What do you associate with «the youth»?
- How do you remember your childhood? What sounds, smells, words, colours, tactile sense emerge? What pop cultural references?

- Who was responsible for teaching you things? For school knowledge? For social and emotional knowledge?
- What values around merit, work and productivity („Leistung“) did you grow up with?
- What do responsibility and accountability mean to you?

18

Ich besuche eine Drag-Show im KC Grad. Der Abend ist fantastisch, ich bin begeistert, berührt, verliere mich kurz ganz in den Bewegungen der Hände, Beine, Hüften, im Licht, im Schweiß, im Rauch, in der Euphorie. Die Kids sind extrem cool, trinken Smirnoff Ice und tragen ihre Hosen extratief unter den Hüftknochen. Y2K is back! Dass die Ästhetik und Musik der 2000er-Jahre gerade ein Revival feiern: Was bedeutet das wohl in den Nachkriegsgesellschaften des Balkans?

Vor dem Veranstaltungsort erzählt mir eine Person, dass die Host des Abends, Drag Queen Alexis VanderCunt Plastic, erst kürzlich bei einem queerfeindlichen Übergriff verletzt wurde, [keine 24 Stunden nach dem Angriff auf Vladimir Arsenijević](#).

Alexis Plastic teilt das [Video](#) einer Überwachungskamera auf Instagram. Sie schreibt von Selbstverteidigung und Würde.

Für Serbien gibt die Deutsche Botschaft Warnhinweise heraus, sich in der Öffentlichkeit «diskret» zu verhalten; homo- und transfeindliches Gedankengut sei noch weit verbreitet. Doch wie leicht wir Gewalt immer im Aussen verorten.

Während ich das schreibe, fährt am CSD in Berlin ein Mann mit einem Transporter in eine Menschenmenge. Eine Person stirbt, Dutzende werden verletzt.

In *Why do you say Love when you mean War 2.0* schreiben die Autor*innen, dass die LGBTQIA+-Community zu den häufigsten Opfern öffentlicher Hassrede gehört (S. 13). Ausserdem Romni*ja, Kroat*innen und Albaner*innen. Da machen auch die Studierendenproteste fröhlich mit: Machthaber Vučić wird als «Peder», Pädophiler aka «schwul» beschimpft, was in der patriarchalen Logik dieser Gesellschaft jede Gewaltanwendung rechtfertigt. Oder als «Šiptar», eine abwertende Bezeichnung für Albaner*innen. Während die Protestierenden wiederum als «Ustaše», kroatische Nazis, oder «drugosrbijanci» (andere Serben) bezeichnet werden. Die Narrative der 90er Jahren tropfen weiter in die Gegenwart und stabilisieren den «banal nationalism» (S. 32) des Alltags, unterstützt von zahlreichen Medienplattformen. Ein revisionistisches Weltbild, Halbwahrheiten, Manipulation, Relativierung, Opfernarrative und das bewusste Anheizen von Ressentiments kreieren eine bedrohte Nation in permanenter Mobilisierung, das «eigene» gegen die «Andere» zu verteidigen.

Unsere Musik, unser Essen, unsere Traditionen. In Serbien ist alles «domaća» (домаћа) – «domestic» – was potentiell diskutabel wäre in seiner Herkunft. «Domaća kafa» etwa, was in der Schweiz «türkischer Kaffee» genannt wird. Häufig mit «hausgemacht» übersetzt, heisst «domaća» aber auch «heimisch, einheimisch, inländisch».

Uvek sam bila domaćica.

Ich war immer Hausfrau,

spukt das digitale Wörterbuch als Beispielsatz aus.

Autor Alberto Toscano schreibt im Nachwort zum Essay *Der neue faschistische Körper* der Historikerin Dagmar Herzog, wie im Begriff «domestic» die «faschistische dsjunktive Synthese zwischen Heim und Nation, oikos und ethnos» (S. 97) lesbar wird. Das eine schliesst das andere aus, aber sie sind ohneeinander nicht denkbar: Die Nation braucht das Heim, das Heim die Nation. Was die Innenpolitik – domestic politics – vollzieht, wird auch geopolitisch sichtbar: Körpergrenzen und territoriale Grenzen werden gezogen, im verzweiferten Versuch, Hierarchien immer neu zu behaupten: die der Geschlechter, Sexualität, Behinderung, Nationalität, Rassifizierung, Ökonomie etc. Bestimmte Personengruppen werden als Überschuss markiert; ein Vorgang, der genussvoll zur Mobilisierung für das faschistische Projekt genutzt werden kann – «sexy Rassismus».

Dagmar Herzog selbst spricht von einer «affektiven Naht» (S. 48) zwischen Lust und Grausamkeit. Hier soll also etwas (wieder) zusammengenäht werden.

Der Körper mit dem Territorium.

Die Tradition mit dem Zukunftsversprechen.

Was sich bereits feststellen lässt, ist die Zunahme an geschlechtsspezifischer Gewalt und Femiziden, in Serbien wie in der Schweiz, wo die offiziellen Fallzahlen annähernd gleich hoch sind: 27 ermordete Frauen [in Serbien 2023](#), 27 ermordete Frauen [in der Schweiz 2025](#).

Nijedna žena više - Keine einzige Frau mehr – Ni una menos – Nöd eini weniger.

19

August 2026.

Ich sitze wieder zuhause am Schreibtisch, in diesem Hitzesommer, der nicht enden will.

Am Flughafen Zürich lächelte mich als erstes ein stolzer Novak Đoković an – you may leave Serbia, but Serbia stays with you.

Roger Federer folgt erst bei der Gepäckausgabe.

Vielleicht, notiere ich in mein Tagebuch, liegt unter dem, was ich seit Monaten erfolglos zu schreiben versuche, unter meinen Schwierigkeiten, meinem Widerstand gegen das Dokument, diese tödliche Hitze, diese tödliche Trockenheit. Wie lange können wir hier, in der reichen Schweiz, glauben, dass es uns nicht treffen wird? Wie lange können wir über die schweigen, die bereits tödlich getroffen wurden und werden?

Aus Belgrad höre ich, dass ich gerade rechtzeitig wieder gefahren sei, bevor eine mehrtägige Hitzewelle mit Temperaturen über 40 Grad die Stadt erreicht.

The worst thing that could happen is that you would have a good time in Belgrade, hatte mein Freund bei Bier und Tapas gesagt. Don't get me wrong, please enjoy yourself –

Aber? Trinke nicht vom verräterischen Orange Wine? Lass die Finger vom einlullenden Cheesecake? Halte dich fern vom Hedonismus der Belgrader Clubszene, die alle revolutionieren. Energien in Tanzbewegungen umzulenken weiss?

Und als würde all das schöne Denken über die Gewalt ausserhalb der Gewalt stehen. Als wäre das Denken nicht Teil der Gewalt, an der Gewalt beteiligt. Als würde die Gewalt nicht das Denken hervorrufen, und umgekehrt. Die Gewalt und das Denken, verbunden, verkeilt, verzettelt, abhängig voneinander.

Jedenfalls ist mein Denken verbunden, verkeilt, verzettelt mit den Räumen, in denen ich mich bewege. Zurück in Zürich versuche ich, die Fäden wieder auseinander zu dröseln, aber es ist unmöglich. Es bleiben Zuneigung und Sorge um die Menschen, die ihre Sorgen und Zuneigung mit mir geteilt haben.

Um die Stadt, die mich eingesaugt, durchgekau und wieder ausgespuckt hat.

20

- Judith Butler says that we have an obligation to think outside and over that which seem to be the realistic boundaries of what is doable. What kind of imaginary does your society need?
E.g.: It's not realistic that the patriarchy persists.
It's not realistic that humanity destroys the planet, its own habitat.
It's just not realistic that a cluster of corrupt businessmen and lawyers will stay in power for ever.
- What do you grieve for – individually? Collectively?
- What do you relay on?
- What do you care for?
- What do you wish for?



Quellen

Milena Berić and Srđan Hercigonja. Why Do You Say Love When You Mean War? 2.0 Belgrad, 2025.

Judith Butler. Die Macht der Gewaltlosigkeit. Berlin, 2023.

Dagmar Herzog. Der neue Faschistische Körper. Berlin, 2025.